

In der Hauptgedächtnis über den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Wasserabstellstellen abgelegt: vierjährlich **4.60**, bei zweimaliger täglicher Rundstellung im Durchschnitt **4.50**. Durch die Post begogen im Deutschland und Österreich: vierjährlich **4.60**. Direkte tägliche Reisungsbewilligung im Ausland: monatlich **4.75**.

Die Wogen-Häufigkeit erhöht um 1/2 Uhr
bis Wurm-Häufigkeit (Bedientag) um 6 Uhr.

Redaction and Expedition:

Johann Georgie 8.

Editorial

Filiale:
Otto Niemann's Torten. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 3 (Postlinieum).
Postkasse:

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Donderdag den 25. November 1897.

9L Jahrgang.

№ 601.

Die Benachtheiligung

der Arbeiter und der Armeenbehörden durch die niedrigen Wohnklassen und Tagelohnsätze bei der Arbeiterversicherung

mm. Mit der Versicherungsgesetzgebung ist ein Gebiet betreten worden, das noch nicht bearbeitet war, so daß man schon von vorabrein auf die Notwendigkeit der Abschaffung zahlreicher Mängel rechnen mußte. Von diesen Mängeln ist vor allem einer noch nicht genügend genutzt worden, daß es die Festsetzung der Sozialklassen und der ortsüblichen Tagelöhne. Man hat Sozialklassen bezügl. Erhebung der Versicherungsbeiträge im Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetz geschaffen, aber sie gelten nur bis 1150,-, und so wird der Beitragsgeber wie der Arbeiter für Löhné, die darüber hinausgehen, nicht besteuert, obgleich gerade bei den hohen und höchsten Löhnern die höheren Prämien am wenigstens fühlbar, am leichtesten ertragen würden. Außerdem ist man auch in der Praxis

erwogen wurden. außerordentlich ist man auch in der Praxis versucht, die Arbeiter fast durchweg — die niedrigste Classe selbstverständlich aufgenommen — in eine niedrigere Classe zu legen, als ihr Arbeitsverdienst es mit sich bringt. In der niedrigsten Hobnklassie von 350,- sind unzählige Arbeiter und Arbeitertanten, die selbst das Maximum der Classe II beim Arbeitsverdienst überschreiten, die mehr als 550,- im Jahre verdienen, und so geht es bis zur V. Classe. Beim Prämienzahlen empfinden die Arbeiter diese Praxis ganz angenehm, aber wenn die Invaliden- oder Altersrente festgestellt wird und so niedrig ausfällt, wie sie nach dem Gesetz und der Hobnklassie-Bürgedürigkeit ausfallen muß, dann wird es bedauert, daß man nicht vom seinem vollen Verdienst Versicherungsbeitrag zahlte.

Schlimmer noch als bei dem Einreihen in die Lohnklassen stellt es sich aber dar, wo der ortsübliche Tagelohn in Frage kommt, wenn auch dessen nicht zu niedrige Festsetzung das Errichten von Invalidenrente angeblich erleichtert. Das Gegenteil ist nämlich richtig. Wird Demand arbeitsunfähig für seinen bisherigen Beruf und kann in diesem nicht mehr das Gehülf des württembergischen Lohnes und das Gehülf des ortsüblichen Tagelohnes — häufig ein Drittel des ortsüblichen Tagelohnes — erwerben, dann muß ihm bei sonstiger Erfüllung der Bedingungen Rente zu Theil werden. Gelernter Arbeitern kann also leicht Rente zugesprochen werden, weil sie in ihrem Hause nicht mehr das Geforderte verdienen; wie ist es aber bei der überaus größten Zahl der ungelerneten Arbeiter? Ihnen muß man die Rente vorerhalten, so lange sie noch nicht als ein Drittel des ortsüblichen Tagelohns erwerben können, und das kann mancher noch bis zu den letzten Tagen und Stunden seines Lebens, weil es ein gar winziger Betrag ist. Unter dieser winzigen Betrag wird noch weniger, wenn der ortsübliche Tagelohn, wie das doch vielfach der Fall ist, so überaus ungünstig festgesetzt wird. Die betreffenden Verwaltungsstellen sind dabei nicht an Gesetze gebunden, sondern sie ermitteln nach ihrem Ermessen und legen nach ihrem Ermessen die Verträge fest. Wenn viele Krankencaßen- und andere Versicherungs- Sachen zu Gesicht kommen, der weiß, daß für den sogenannten ortsüblichen Tagelohn in der Regel kein Arbeiter und kein Arbeitern zu haben ist, ja es bedarf zweitens eines um 50 bis 60 Proc. höheren Sohnes, als der als ortsüblich bezeichnete ist. Diese ortsüblichen Löhne, die von den Verwaltungsbüroen festgestellt werden, sowie die Löhne, die für eine große Zahl von Gemeinde-, Orts- und Betriebskrankencaßen nach Glaif festgestellt werden, stimmen fast nie oder nur selten mit der Wirk-

Altes und Neues von Saiti.

z. Der Conflict, in den Deutschland mit Haiti getragen ist, hat die weder durch Kultur noch sonst etwas hervorragende Negertrepublik in den Bereich des öffentlichen Interesses gerückt. Das Staatsleben von Haiti vibriert in einer beständigen Unruhe und Unregung in Folge der Klast, welche zwischen den verschiedenen Rassen besteht. Mulatten, Neger und Weisse sind in Haiti vertreten. Besonders die Mulatten erachten die Weissen nicht gern als überlegen an und sie sowohl als die Schwarzen fürchten die Rücksicht der Oberherrschaft irgend einer europäischen Nation, denn das Beispiel Spaniens im Cuba, welches die Spanier ausgezogen und durch unglaubliche Misshandlung zur Revolution getrieben haben, wirkt außerordentlich abschreckend. Außer den Franzosen sind Deutsche, Engländer, Spanier und Amerikaner

Bekanntlich wurde Haïti am 6. December 1492 von Columbus entdeckt. Die Insel erhielt den Namen Hispaniola. Wie auf den kleinen Antillen schwand die einheimische Bevölkerung unter der grausamen Behandlung und dem unablässigen Vorbringen der Weißen rasch dahin. Um die Lücken in den Arbeitsträgern auszufüllen, wurden Reger im-

Fenilleton.

Gerhardt Tersteegen.

Ein Gedenkblatt zu seinem 200. Geburtstag am 25. November.

Bei Hermann Böll.

Er gehörte zu den berühmtesten Dichtern des geistlichen Liedes auf dem deutschen Boden, der heute vor zweihundert Jahren, am 25. November 1697, zu Wiesbaden in der preußischen Rheinprovinz, früher Hauptstadt einer Grafschaft, geboren wurde. Aber die glänzenden Namen eines Knapp, Spitta, Gerold, Sturm u. s. m. haben den heinen verbunkert, und selbst aus dem Literaturgeschichte ist ertheilweise mit Unrecht verschwunden. Tersteegen ist als Dichter wie als Mensch eine interessante Erscheinung. Sein Vater, Heinrich Tersteegen, war Kaufmann reformirter Confession, hand aber schon im September 1703 so daß ihm der Knabe nicht näher kennen lernte und seine Erziehung gänzlich von seiner Mutter, Maria Cornelia geb. Trabold, geleitet wurde. Gerhardi Tersteegen war von acht Geschwistern das jüngste. Da er gute Unlagen hatte, schickte ihn seine Mutter in die lateinische Schule, deren Cllassen er alle besuchte. Er nahm hier auch am Unterricht in der griechischen und hebräischen Sprache Theil und machte bedeutende Fortschritte. Als er bei einer öffentlichen Feierlichkeit eine Rede in lateinischen Versen mit solider Begeisterung vortrug, daß alle Zuhörer ergriffen waren, rieb man der Mutter, den Knaben Studien zu lassen. Über die häuslichen Verhältnisse erlaubten es nicht, und im 15. Lebensjahr kam der junge Scholar zu seinem Schwager, dem Kaufmann Matthias Brind, nach Mühlheim an der Ruhr in die Lehre. Mühlheim blieb 16 Jahre bis zu seinem Tode sein Wohnort. Doch er in seiner Jugend dem heiteren Lebendgenüsse nicht abhold war und zwischen auch den Verheißungen ließ sich, wissen wir aus seinen eigenen Dichtungen. Bis er die Lehrzeit abgeleistet hatte, trieb er in den Jahren 1717 bis 1719 ein eigenes Geschäft, mit dem er aber kein Glück gehabt zu haben scheint. Er schreibt selbst: „Mit dem Kaufhandel, worin ich Anfangs stand, wollte es so gut aufgehen, deswegen ich selbstigen Jahren 1719 niedergelegt und ein Handwerk lernte.“ Ein seiner Leineweber flüchtig Tersteegen ließ sein Handwerk ein und aus dem Kaufmann wurde ein Leineweber. Zu dieser Berat seiner Gesundheit nicht zugute, verirrte er sich mit dem eines Handwerkers. Er lebte sehr einfach und bereitete sich wie Franklin seine Speisen selbst. Trocken-

noch dem Wort, daß er selbst in seinem „Blumengärtlein“ ge-
blieben.

gesungen: „Heißjußt, daß allgemeine Gieber,
Turk's wüll, treift viel, doch innert fröhlt,
Wer sonst hat keinen Herz nicht über.

Wer Gott hat, dessen Herz liegt über,
Und triäkt mit, wenn er Kinder triäkt.“

Jener stromme Handelskäma und ein Kandidat Hoffmanna gewannen sein Herz ganz für die Kirche und für die theologische Wissenschaft. Aber seine Sehnsucht, eine Kanzel bestreiten zu können, sollte noch nicht in Erfüllung gehen. Als er auch die Bandweberei aufgab, betrieb er zunächst einen Handel mit Arzneimitteln und nutzte sich bei seinen geringen Bedürfnissen aus, damit ausreichend. Seine Lust, zu predigen und das Wort Gottes nach seiner Weise zu veründen, wuchs aber die Jahre hinweg. Unfänglich trat er nur in Versammlungen von Freunden auf, später erweiterte sich der Kreis seiner Zuhörer in öffentlichen Versammlungen und die Runde von Terstengen's geistlichen Vorträgen verbreitete sich weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Terstengen wurde zum Wanderprediger. Zahlreiche Reisen mußte er alljährlich unternehmen, um den Einladungen, Wanderpredigten zu halten, gerecht zu werden, und so reizvoll es ihm den bald außöflich den Vorträgen in freiem Conventilen und der religiösen Schriftstellerrei. Er lebte „der Arbeit für das Reich Gottes“. Nicht minder ausgedehnt wie diese Wirtschaft war sein Briefwechsel. Wer irgend Trost und Zuspruch brauchte, wandte sich vertraulich an Terstengen und wurde von ihm durch Rat und Trost, ja nicht selten auch durch rasche wertvolle Hilfe getrostet. Seine Briefe füllen Bände und bilden einen reichen Schatz göttlicher Erbauung und Erhebung. Sein größter Triumph feierte er im Bergischen und in Holland, wo er alljährlich Reisen unternahm und die „Erwachten“ um sich sammelte. „Keiner hat seit der Apostel Tagen so viele Seelen dem Heilande zugesührt“, sagt Jung Stilling von ihm. Man sprach bald überall von dem „Terstengianismus“. In Greifeld muhte er der Idiotische Bandweber, sogar die Kanzel betrat, obwohl er es mit Widerstreben tat, und seine Predigt hatte eine so gewaltige Wirkung, daß nicht nur die Mennoniten und Anabaptisten, sondern auch die Reformierten und Lutherischen ihm zuströmten. Düsseldorf sollte er einmal wegen Teilnahme am Conventile verhört werden, aber seine Anhänger wohnten das Verhör ab und hintertrieben. Es war echte Freundschaft, die ihn mit gleichgesinnten Seelen verbund. In einem Briefe nach Holland schreibt er: „Günne selbst geschlossene Freundschaft ist allen Zusätzen und Veränderungen unterworfen, aber das ist nicht der Fall mit der, die durch das Band der himmlischen Liebe geknüpft ist.“ Noch schlimmer als die missliche Terstengens letzten Schicksal, um das

Ihn besuchenden Freunde aufnehmen zu können. Das Haus erhielt den Namen „Pilgerhütte“. Er hatte bisher auf einigen Studien gewohnt und mußte noch 1745 wechseln; in einem holländischen Briefe bedauert er die dabei stattfindenden Umstände. Er hatte daher den Wunsch, eine sehere, eigene Wohnung zu erhalten, die auch für seine Apothekerarbeiten und „Arztsleude“ — der „gelehrte Arzt“ erhielt oft hundert Besuchspatienten zu gleich — hinlänglichen Raum bot. Er bezog daher 1746 ein ganzes, geräumiges Haus, dessen obere Räume er mit seinem Freundem Sommer benutzte, während er die anderen einer Freundin, Sophie Emmermann, überließ, die seine Haushaltung begleitete. Die Eintrittspforte war überaus einfach. „Ein Königlicher Palast“, schreibt er, „ist zu eng für den, der für Gott selbst lebt, und eine kleine Hütte herrlich und groß für den, der dem Herrn lebt“. Doyer mit den katholischen und evangelisch-lutherischen Geistlichen mehrfach im Streit kam, auch von den reformierten beschimpft wurde, doch man sogar von der Kanzel herab gegen ihn eiferte, betrübte ihn, konnte ihn aber im seinem Wollen nicht einschüchtern. Einem bestirrten Mitwirkenden erhielt er in dem reformierten Studenten der Theologie Jacob Chevalier aus Amstelredam. Als er mit ihm eine Versammlung in Spilboer hielt, wurden ganze Pilgerzüge dahin unternommen. Er schreibt an eine Freundin d'Orville darüber: „Da kamen wohl 300 bis 400 Menschen zusammen, und weil das Haus bis an die Thür voll war, so nahmen sie Leitern, um damit an die Fenster zu steigen.“ Umsonst suchten die Geistlichen bei den Regierungsräten ein Verbot der Versammlungen zu erwirken. Mit Ruhe erklärte Tersteegen, die Regierung könne doch eine fromme Versammlung nicht verbieten, wenn es keine Schaden habe.

Die überliche Gesundheit Tiefsteegens wurde freilich durch seine Reisen und die von ihm in intensivster Weise geführte Armelepflege erschöpft. Im Jahre 1756 mußte er wegen Krebsleidet die Reisen einstellen. Nun begannen die Wallfahrten nach Mühlheim und oft waren schon 50 bis 60 Personen in seinem Hause, wenn er sich vom Verte frühmorgens erhob. Sein Lebensabend blieb heiter. In schönen Tagen wollte er gern unter einem Baum in einem Wäldchen bei Mühlheim, dem „Tiefsteegen Bäumchen“, wo er sich allen Betrachtungen hingab. Dort dichtete er auch das schöne Lied:

mögen von 40 000 Gulden übergeben, um seine Bedürfnisse davon zu bestreiten. Er lehnte es ebenfalls ab. Sie schenkte das Geld dann der Stadt Homburg, wo noch heute die Schülersche Stiftung existiert. Verstiegen wollte mit Vermögens- und Unlagen bei seiner Främlingheit nichts zu thun haben. Obgleich aber thätig bis zu seinen letzten Lebensmomenten. Auf seinen Tod war er vorbereitet. Sein sorgfältiges Testament verschaffte am 19. März 1793 noch mit einer Rechtschafft, da einer der Erben verschieden war. Seine Tochter Anna befleissigte ihn. Er lebte in seinem Frieden.

war. Seine Leidenschaft beschäftigt ihn. Er lebt in seinem Frieden.
„Wer ist in Gott gesetzt ein,
Gott liebt in dem Werk allein,
Sonst sage nichts, lob Gott nur machen,
Er selbst bestimmt deine Saden!“

Am 3. April 1769 starb er, tief bewusst von seinen Freunden und Verwandten. Tersteegen war ein Mystiker der nachesoterischen Zeit. Aber er verlor nicht in einem Schwärmerismus, er ging nicht auf in dumpfen, geheimnisvollen, verworrenen Gefühlen. Mit den Herrn zuwenden trat er, obwohl er die Befredigung noch suchte, in eine nähere Verbindung. Wer mit ihm die Liebe zu Christo teilte, war ihm willkommen, mochte er Katholik, Luthertaner oder Reformierter sein. Von seinen Schriften sind „Das Blumengärtlein“, „Die Prozession“ und „Der Weg der Weisheit“, seine trostreichen „Gebete“ und „Briefe“ herdorfigt worden. In acht Jahren erschien 1845 eine Gesamtausgabe seiner Werke in Stuttgart. 1851 eine Biographie Tersteegen's von Reichen, der auch „Gedenken Tersteegen's“ herausgab. In dem zweck genannten Werk, dem „Blumengärtlein“, tritt uns Tersteegen als Liederfreund entgegen. Er zeigt sich auch da wie ein Knorr von Rosenbach und Quirin Dahlmann als Mystiker und hat viel Ähnlichkeit mit Scheffler. Das Buch enthält 111 geistliche Lieder in einfacher, doch edler Form, voll kindlicher Frömmigkeit, und viele derselben sind noch in den Gesangbüchern zu finden. Dahin gehört das Weihnachtslied: „Jauchzet ihr Himmel“, das Himmelfahrtslied: „Gingestürzt und Ehrenkönig“, „Jesus, Du bist alleine“, Gott ist gegenwärtig“, das himmungsreiche Abendlied „Kun sich der Tag giebt“, das innige Jesu-Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe“ und das liebevollende Treuständische: „Komme

„Romant Scheiben, lohn und gehen,
Der Abend kommt herbei,
Es ist gefährlich stehen
Im dichten Wäldchen!
Romant, häret Euren Rath,
Zur Freigfert zu wandsbern,
Von einer Kraft zur andern
Und denkt: Das Un' ist gut!“